Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 18

Rubrik: Die Frau von heute

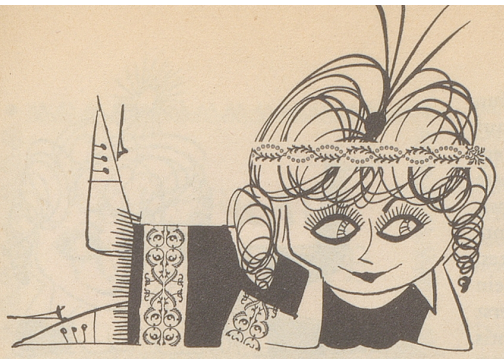
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

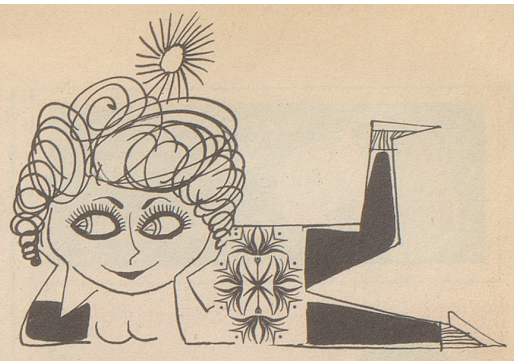
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE



Geistesgegenwart

Wenn ich sie definieren müßte, würde ich sagen, es sei die Fähigkeit, in einem kritischen Moment das Richtige zu tun oder zu sagen. (Die Lexika haben vielleicht andere Umschreibungen auf Lager.) Also Geistesgegenwart. Mir geht sie in bemerkenswertem Maße ab. Dies ist einer der Gründe, die meine Lieben von jeher dazu bewogen haben, mich vom Volant eines motorisierten Fahrzeuges fernzuhalten. Ich kenne nämlich, was da immer an Verkehrskomplikationen oder Problemen auftreten möge, nur eine einzige Reaktion: lang und beharrlich stehen zu bleiben. Und das sei, sagen meine Lieben, meistens falsch, weil doch dann einer hinten herein und so. Und außerdem führe es zu keinem Ziel.

Natürlich besitze ich auch eine Art Geistesgegenwart. Es merkt es nur keiner, weil mir die richtige Reaktion in allen Lebenslagen immer ziemlich lang hinterher einfällt. Ich rufe dann triumphierend: «Ha! Dem hätte ich sagen sollen ...» Und dann kommt es, und zwar schlagfertig, einleuchtend und zutiefst überzeugend. Oder ich finde eine tolle Lösung für eine kritische Situation. Aber immer ein Weilchen, nachdem die kritische Situation vorbei ist. Ich sage dann zwar trotzdem jedem, der es hören will, was ich hätte tun sollen, aber ich stoße damit auf erstaunlich geringes Interesse. Die Leute leben alle so hastig.

Ich aber bin von Bern. Und vom Land.

Umsomehr beeindrucken mich die Flinken und Geistesgegenwärtigen. Und darum habe ich in einem Guwehr, einem billigen, ungefütterten, ein paar Fälle von besonders eindrücklicher Geistesgegenwart und Reaktionsbegabung, die durch die Presse dieser Welt gegangen sind, gesammelt, in der Hoffnung, etwas daraus zu lernen. Bei der nächsten Gelegenheit fallen sie mir dann vielleicht wieder ein. Hinterher.

Da schreibt zum Beispiel ein Mann, wie er unliebsame und langweilige Telephongespräche jeweils abschneide. Er stellt seinen elektrischen Rasierapparat an, legt ihn neben den Hörer und schreit in die Sprechmuschel: «Wie? Was? *Wer* ist dort? Ich kann kein Wort verstehen, da ist so ein Geräusch. Die Verbindung ist miserabel!» Dann legt er den Hörer wieder auf und wenn das Ding nachher nochmals klingelt, nimmt er es einfach nicht mehr ab. Auf so etwas wäre ich nie gekommen, trotz zahlloser Bedarfsfälle.

In einem andern Falle, der zu einem Prozeß führte, hatte ein Zeuge behauptet, einen bestimmten Geruch wahrgenommen zu haben. Der Verteidiger machte sogleich einen Geruchstest. Zuerst gab er dem Zeugen Benzin zu riechen. Dieser gab sofort den richtigen Bescheid. Nachher aber vermochte er auch die allerspezifischsten Gerüche wie den von Zwiebeln, frischgemahlenem Kaffee und einer Orange nicht zu identifizieren. Er wurde als Zeuge abgelehnt, wegen mangelnden Geruchssinnes. Der Verteidiger wußte nämlich, was vielleicht nicht jeder weiß, daß eine kräftige Nasevoll Benzingeruch das Geruchsvermögen für mehrere Minuten betäubt.

Ein Tierwärter zügelte im zoologischen Garten einen Löwen von einem Käfig in den andern. Dabei entwischte das gute Tier. Der Wärter beförderte sofort die Umstehenden in den leeren Käfig und schloß diesen ab, bis der Löwe wieder eingefangen war.

Ein anderes Beispiel, wenn nicht geradezu von Geistesgegenwart, so doch von bewundernswerter Findigkeit: Ein Tankstellenbesitzer am Eingang der Mojave-Wüste in den USA stellte ein mächtiges Plakat auf: ‹Benutzen Sie diese letzte Gelegenheit, Ihren Tank nachzufüllen! Die drei nächsten Tankstellen sind bloße Luftspiegelungen!›

Und zum Schluß noch etwas ganz Schlichtes, aber recht Nützliches und auf jeden Fall ein schönes Beispiel von Geistesgegenwart: Zwei kleine Buben kommen zum Glacekiosk und der Dreijährige brüllt mit der Hartnäckigkeit aller Dreijährigen: «Ich will Va-ni-liee!» Es hat aber keine, und die Umstehenden warten mit Interesse, wie sich wohl der siebenjährige Bruder aus der bedenklichen und geräuschvollen Situation ziehen werde.

Dieser aber ergreift ruhig zwei Cornets mit Erdbeereis, drückt dem Kleinen das eine in die Hand und sagt: «Da. Nimm. Das ist rote Vanille.» Und der Kleine beginnt strahlend daran zu lecken. Aus dem Großen wird einmal ein beneidenswerter Geistesgegenwärtiger. Denn wer mit einem täubelenden Dreijährigen so überlegen fertig wird, der wird bestimmt später auch mit den Problemen des Lebens fertig.

Bethli

Die Mutter und ihr drittes Kind

Kapitel drei eines nichtgeschriebenen Buches

Liebe Mutter, ich warne Dich mit erhobenem Zeigefinger: Hüte Dich davor, mit Deinen Kindern zu renommieren! Du wirst Schreckliches erleben, denn sie werden Dich bis auf die Knochen blamieren, sobald Du die Schwelle einer fremden Wohnung überschreitest. Wo man selbst Kinder besitzt, kannst Du wenigstens noch auf etwelches Verständnis hoffen. Vielleicht aber bittet Dich Tante Hulda, die so innigen Anteil an Deinem Familienleben nimmt, selbst aber unverheiratet ist, Du möchtest doch mit Vati und den kleinen Schätzchen am Sonntag zu ihr kommen.

Liebe Mutter, laß Dir raten: erfinde eine Ausrede und bleib zu Hause! Falls Du Dich nämlich zu einem Besuch überreden ließest, käme nichts Ehrenvolles für Dich dabei heraus.

Da stündest Du also vor Tante Huldas Wohnungstür. Nummer eins klingelt, als stünde die Feuerwehr vor der Tür, und Nummer zwei erhebt ein Zetermordiogeheul, weil es nicht läuten durfte. Schreckerfüllt kommt Tante Hulda geeilt. «Ach, Ihr seid's nur!» sagt sie erleichtert. Du hältst Nummer zwei den Mund zu, damit man überhaupt etwas verstehen kann und schiebst Dich mit all Deinen Lieben zur Tür hinein. «Gib dem Tanti schön s Händli!» wendest Du Dich nun an Nummer eins. Von ihm schriebst Du kürzlich: ‹Es ist jetzt schon so vernünftig geworden und man kann sehr gut mit ihm reden. Ein richtiger kleiner Kamerad ist es für mich.› Wenn Du nun glaubst, das gute Kind käme Deiner Aufforderung willig nach, um Deiner Erziehung alle Ehre zu machen, so irrst Du Dich. Es verschwindet albern kichernd hinter Deinem Rücken. Nicht einmal der Schoggistengel, den Tante Hulda zur Bestechung zückt, nützt etwas. Im Gegenteil, der ‹kleine Kamerad› wälzt sich auf dem Boden wie ein Wurm und in Vatis Gesicht steigt die Zornesröte. Um abzulenken schickst Du Nummer zwei ins Treffen. Erstaunlicherweise zeigt Dein mittleres Kind, das sich inzwischen beruhigt hat, sein char-

mantestes Lächeln und gibt die Hand. Nun wendet sich Tanti dem Kleinsten zu, das auf Deinem Arme sitzt, Nummer drei, von dem Du schriebst, es sei das liebste, zufriedenste und heiterste Kind, das Du je besessen hast. Wie schockiert wirst Du sein (von Tante Hulda nicht zu reden), wenn Dein Jüngstes, erschreckt durch Tantis Brillengläser, in ein ohrenbetäubendes Geplärr ausbricht, das erst verstummt, wenn Du das Baby aus Tantis Gegenwart entfernst.

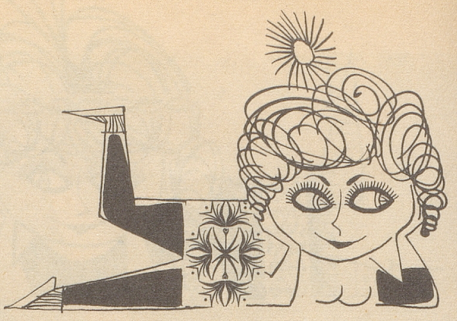
Schließlich hat sich der Sturm allseits gelegt und die Gastgeberin bittet mit mühsam wiedergewonnener Fassung zum Kaffee. Für die Kinder gibt es Pudding. Nummer zwei, von dem Du kürzlich berichtet hast: ‹Du glaubst nicht, wie manierlich es jetzt schon ißt!›, Nummer zwei also greift plötzlich mit der Hand in den Dessertteller und klebt sich den Pudding ins Gesicht, daß es Dir unter Tante Huldas entsetztem Blick heiß und kalt wird. Natürlich leert Nummer eins noch die Milch über das Tischtuch, und Nummer drei fängt in dem ungewohnten Schlafgemach der Tante wieder zu brüllen an.

Endlich ist der Kaffee getrunken. Nummer zwei fängt herzig an zu plaudern und Du richtest Dich innerlich wieder etwas auf. Plötzlich durchzuckt Dich der Schreck wie ein Dolchstoß, denn Nummer zwei sagt in seiner süßesten Kindersprache: «Gäll Mami, s Tanti is en Chaibetsumpel.» Nummer eins grinst beim Klang des lieblichen Wortes über das ganze Gesicht.

Vati gibt Dir einen Rippenstoß. Du flötest, es wäre Zeit zur Heimfahrt, damit die Kinder ins Bett kämen und schließest kurz darauf aufatmend die Tür des gastlichen Hauses. Nie wieder, schwörst Du Dir und wahrscheinlich schwört sich Tante Hulda das gleiche, die oben erleichtert aus dem Fenster winkt. GF

Der Rücksichtsvolle

An einem regnerischen Vormittag ging ich in unserer Stadt eine ziemlich steil abfallende Straße hinunter. Vor mir fuhren ein paar kleine Buben auf ihren Velos, lachten und schrien und trieben allerlei Unfug. Auf einmal geriet einer von ihnen mit dem Vorderrad in die Tramschiene und stürzte heftig auf den Asphalt. Im Moment, da er versuchte, sich zu erheben, schrie er auf und ich sah, daß ihn eines seiner Beine nicht tragen



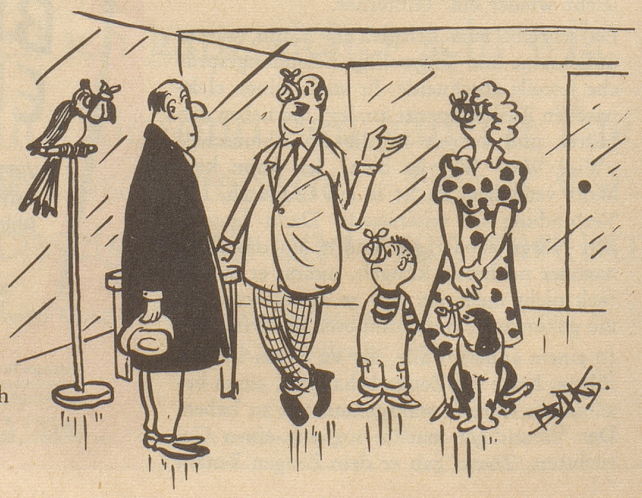
wollte. Das Kind lag auf der Tramschiene und ich hob es auf und trug es zu einem glücklicherweise fast gegenüber wohnenden Arzte. Dieser stellte einen Beinbruch fest. «Wo wohnt deine Mutter?» fragte er das bitterlich weinende und vor Schock halb betäubte Bübchen. «Sie ist im Spital», schluchzte es, «ich wohne bei der Großmutter.» Die Großmutter hatte kein Telephon. «Und dein Vater?» Jetzt geriet der Bub in eine wahre Panik. «Bitte nicht!» schrie er. «Sie dürfen meinem Vater nicht telephonieren!» «Warum nicht? Hast du Angst vor ihm?» fragte ich. «Ach nein» jammerte er. «Er ist ein Lieber. Aber man darf ihn während der Arbeit nicht stören. Er ist Kranenführer und wenn man ihn aufregt, könnte ein schreckliches Unglück passieren. Ueber Mittag ist er frei, dann können Sie es ihm sagen lassen.»

Der Arzt und ich sahen uns an, erschüttert von der rührenden Rücksichtnahme des leidenden und schwer verstörten kleinen Buben, der bei allen Schmerzen noch vor allem an seinen Vater dachte. B.

«Was ein Hut ausmachen kann»

Die Antwort finde ich eben in einer großen amerikanischen Tageszeitung, auf der Reklameseite natürlich. Es ist ein sehr eindrückliches Inserat:

Von der Königin Nofretete bis zu Gainsboroughs ‹Herzogin von Devonshire› und zur verkleideten Greta Garbo haben elegante Hüte, von eleganten Frauen getragen, Geschichte gemacht. Eine wirklich elegante Frau verläßt sich auf den Hut, der ihre Psyche stärkt und animiert. Erst der Hut gibt dem Sex appeal das ‹x›. Frauen mit Hüten sehen aus wie frische Walderdbeeren, und jede von ihnen hat einen Mann in ihrem Leben. Also, ihr Hutlosen, bekehrt euch! Euer Leben beginnt erst, wenn ihr in einer der farb- und formkühnen, abenteuerlichen Schöpfungen der Firma F.



«Natürlich muß man sich an so ein Glashaus erst gewöhnen!»

DIE FRAU VON HEUTE

S. in den Frühlingstag hinausschreitet. Unsere Hüte sind nicht billig, aber ihr kauft euch damit euer Glück!

Und, im selben Blatt, noch ein schönes Inserat, das einen prächtigen Mann in einem leopardartig gefleckten Badehöschen zeigt:

Für den Tarzan im Manne! Das Leopard-Badehöschen.

Von der Größe der Sorgen

Die Sorgen, die einer gerade hat, sind immer die größten. Th. M.

Kleinigkeiten

Jacques Charrier, der bekanntlich nach vierundzwanzig Stunden Militärdienst unter der Last der Ansprüche des Kasernenlebens zusammenbrach und sofort entlassen werden mußte, dreht zurzeit einen Film, in dem er einen besonders heldenhaften Soldaten darstellt. Darauf reagiert das französische Volk mit Recht äußerst sauer. Die empörten Briefe von Eltern junger Soldaten, die in Algerien sind, «statt mit einem ‹Jaguar› an der Riviera herumzufahren», wachsen auf den Zeitungsredaktionen zu gewaltigen Stößen an. Sie raten Charrier dringend, den Film nicht zu beenden oder doch nicht vorführen zu lassen. «Verlangen Sie bei Ihrem Filmoberst Krankenurlaub und legen Sie sich ins Bett.»

▪

«Man soll ja von der Ehe nicht verlangen, daß sie ein Dauerzwiegespäch sei» erklärt ein englischer Anthropologe namens Ashley Montague. «Selbst langanhaltendes Schweigen unter Ehegatten ist gut, ja notwendig, weil es jedem von ihnen ein gewisses Maß von Unabhängigkeit gestattet, und ihm die Möglichkeit gibt, seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, – also eine geistige Unabhängigkeit. Für den, der kein eigenes Zimmer hat, in das er sich dann und wann zurückziehen kann, bilden diese stillen Stunden eine Garantie gegen die Ermüdung und die Schwierigkeiten des Zusammenlebens.»

▪

Der Oberst Nasser ist – wer hätte es gedacht? – ein großer Blumenfreund. Kürzlich bestellte er bei einem englischen (jawohl!) Blumenzüchter Samen von dessen Spezialschöpfung ‹Black Dahlia› (Schwarze Dahlie). Der Züchter schickte die bestellte Ware – Geschäft ist Geschäft, nicht nur in England –. Aber dann taufte er seine Dahlie um. Sie heißt jetzt ‹Teufelsdahlie›.

▪

Wer in Moskau eine Haushalthilfe sucht, oder auch nur vorübergehend eine Frau, die während der Krankheit der Mutter Haushalt und Kinder besorgt, wird keine finden. Denn es wäre ‹Sklaverei und Erniedrigung›, solche Dienste auszuführen. Daß dagegen zahllose Frauen am Haus- und Straßenbau arbeiten, ist bekannt. Eine französische Zeitung frägt mit Recht, ob es denn so ‹erhöhend› sei, Zementsäcke zu schleppen.

▪

Die junge Witwe hat den Bruder ihres verstorbenen Mannes geheiratet. Seither erklärt sie, wenn jemand sich erkundigt, wer der Herr auf dem Bilde dort sei: «Ach, das ist mein Schwager, der letztes Jahr gestorben ist.»

▪

Ein Communiqué aus Moskau: «Zwiebelknollen, die nach einem eintägigen Raumflug mit ‹Raumschiff II› (im letzten November) gepflanzt worden seien, hätten rascher ausgeschlagen als normale Zwiebeln.» Nun, so ungeduldig braucht man auch wieder nicht zu sein. Diese Art anzutreiben kommt sicher teuer. Aber wenigstens weiß man jetzt, wozu Weltraumflüge gut sind.

▪

«Auch die frühere Behauptung, die Frauen seien geistig weniger leistungsfähig, als der Mann, hält vor der Wirklichkeit nicht mehr stand. Wohl zeigen sich in Berufen mit größeren, geistigen Anforderungen Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Diese betreffen jedoch nur die Anzahl der Berufstätigen, ihre Stellung und Entlöhnung. Wo Frauen und Männer gleicherweise vorgebildet und tätig sind, da kann keine unterschiedliche, geistige Leistungsfähigkeit festgestellt werden ... Wer weiß, was die Frauen noch leisten, wenn wir ihnen nur genugsam Gelegenheit einräumen? Die Männer haben die Welt schon übel genug zugerichtet, und wir dürfen mit einigem Recht annehmen, die Frauen könnten es schlimmer nicht treiben.»

Erwin Jeangros: Die Frau im Berufsleben. Schriftenreihe des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung. Bern. 1955.

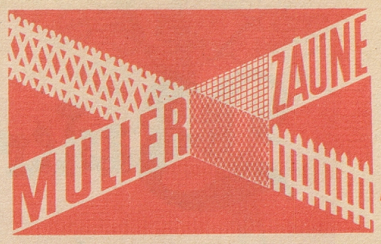
Üsi Chind

Das schwarze Schaf in unserer Klasse ist zweifellos ‹die schöne Helena›, wie wir sie gewöhnlich nennen. Enge Röhrlihosen, grotesker Haarschopf, einstudierte Mitternachtsblicke, alles das gehört dazu.
Wieder einmal zupft sie sich in der Garderobe ihren Haarturm in die Höhe. Eine kleine Erstkläßlerin schaut ihr dabei interessiert zu, betrachtet sie von oben bis unten und meint dann, treuherzig aufschauend: «Du gsesch us wiene Hex!» HF

▪

Unser vierjähriger Thomas wurde von einer Nachbarin zu einer Fernsehkinderstunde eingeladen. Als ich ihn abholen wollte, saß er immer noch still versunken vor dem Apparat, auf seinen Knien eine alte Musikdose, die er dem Jüngsten der Gastgeberin abgebettelt hatte. Er sah und hörte nichts, außer diesem kleinen Musikkästchen mit seinem eintönigen ‹Gling, gling›.
Da schreibt und hört man immer von unserer anspruchsvollen Jugend! M Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigefügt ist.

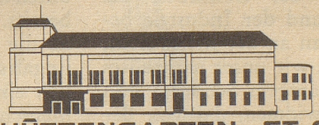


MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 6 91 17

Auch Herren
haben ihre Haar-Sorgen

Telephonieren Sie vertrauensvoll dem Haranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Straße 21, Zürich. Er kann Sie bestimmt beraten. Telephon 23 58 77.

Mit Kobler täglich eine SONNTAGS-RASUR!


SCHÜTZENGARTEN ST. GALLEN

Das Kongresshaus der Ostschweiz

Die Braut, o Schreck, kann kaum mehr gehn, so drücken sie die Hühneraugen an den Zehn. O, denkt der Bräutigam, wann wird sie lernen, mit LEBEWOHL* die Hühneraugen zu entfernen!

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle. (Couvert.)
Packung Fr. 1.75, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Jetzt Lebewohl auch **flüssig**, speziell gegen Warzen.